

IX. DIE KONSOLE.*

„Eines der wichtigsten untergeordneten Bauglieder der alten wie der neueren Kunst ist die Konsole, indem sie die Bestimmung hat, ein oberes, überstehendes Bauglied mit einem unteren, dadurch, dass sie das erstere trägt, zu verbinden.

Der *Zahnschnitt*, Figur 776, besteht aus einer Reihe rechtwinkelig geschnittener, enggestellter Lattenköpfe und bildet beim jonischen und römisch-dorischen Stil das Hauptverbindungs- und Stützungs-glied zwischen Fries und Kranzgesims, unter und über ihm folgt ein kleines tragendes Wellenglied, ein Rundstab oder ein umgekehrter Karnies. *Vitruv* gibt Regeln für den Zahnschnitt an, welche aber für die wenigsten Monumente passen: Stirnbreite gleich halber Höhe, Ausladung gleich Höhe, also seitlich quadratische Form, Zwischenraum gleich $\frac{2}{3}$ der Höhe. Die Kunstgeschichte ergibt dagegen, dass bei kleinasiatisch-jonischen Bauten guter Zeit die Zähne ausgesprochen konsolenartig sind, d. h. $1\frac{1}{2}$ mal so viel Ausladung als Höhe haben, dass bei griechischen Bauten, wo sich eigentlich nur der korinthische Stil des Zahnschnittes bediente und uns nur kleinere, mehr in die Höhe gehende Bauten bekannt wurden, die Zähne hochgestellt sind, bei den Römern entweder Ausladung gleich Höhe ist, oder letztere ebenfalls grösser. Bei den Griechen ist sodann die Zahnbreite immer entschieden kleiner als die Höhe, bei den römischen, hässlicher Weise, nicht immer. Ebenso wechseln die Zwischenräume. Wie oben angedeutet wurde, erleichterte man das Gebälk noch ausserdem, indem man nämlich die Einschnitte zwischen den Zähnen nach innen und oben, unter das Gesims hinauf, so viel wie möglich aushöhlte.

Was der Zahnschnitt unvollkommen und mehr dekorativ leistete, geschah durch die *Konsole* in ausgesprochenster Weise. Zuerst tritt dieselbe ebenfalls in der einfachen Form eines rechtwinkelig behauenen Balkenkopfes auf, mit dem einzigen Unterschied, dass das obere tragende Glied hier besonders um ihn herumgeführt ist, und derselbe unten eine mehr oder minder verzierte Zurückschneidung erfährt, Figur 777. Der Abstand der Konsolen von einander ist gleich ihrer Ausladung, so dass die zwischenbefindliche Unterfläche der Hängeplatte quadratisch wird. Diese hängende Zwischenpartie des Gebälkes ist ebenfalls erleichtert durch eine Kasette, in der eine leichte Rosette sitzt. Diese erste Art von Konsolen finden wir an frühromischen und spätgriechischen Werken, und ihrem Charakter gemäss an mehr in die Höhe strebenden Bauten. Sie laden desshalb auch nicht so sehr aus und stehen enger als die spätere Art. Ausser dieser rechtwinkelligen Form, die noch ohne Begleitung des Zahnschnittes auftritt, findet sich auch die einfache geschwungene des Karnieses und umgekehrten Karnieses, angewandt bei Bauten von kolossaler Dimension und dabei einfach-robustem Charakter.

Aus diesen beiden Hauptformen ging die bekannte Form der Wende-Doppelspirale, welche von einem horizontalen, federnden Blatt unterstützt wird, die sogenannte *Volutenkonsole* hervor, Figuren 778 und 778 a; sie spricht auf die sinnvollste, reizendste Weise die Funktion der Konsole aus, ohne platt materiell zu werden, wie diess z. B. bei der Konsolenform der Chinesen, Inder, Perser u. s. w. der Fall ist.

** In derselben Weise, wie Prof. *Const. Uhde* das „Akanthusblatt“ und die „Akanthusranke“ übersichtlich in der „Gewerbehalle“ angeführt, ebenso behandelte Dr. *P. F. Krell* die „Konsole“ in einer überaus klaren Darlegung im gleichen Organ (1870, Heft 10—12). Diesen streng wissenschaftlichen Auseinandersetzungen können wir jedoch — des dargebotenen Raumes wegen — nicht vollständig folgen, sondern müssen uns vielmehr auf eine auszugsweise Vorführung des Gegebenen beschränken, verweisen jedoch den Leser, welcher dieses Kapitel eingehend geschildert haben will, auf die oben angegebene Quelle.

Für die Zeichnung der Spiralen gibt *Vitruv* ein geometrisches Verfahren an, die Monumente zeigen aber dieselben aus freier Hand gezogen. —

Von wunderbarer Schönheit ist die griechische Thürsturzkonsole in den Figuren 779 und 779a, ihre Schnecken haben eine ungemeine Kraft und Fülle, indem sie eine grosse Zahl von Umgängen besitzen. Sie sind sich an Grösse beinahe gleich, die obere ist etwas grösser und federt gegen die senkrechte Wand, die untere steht etwas ab, was durch ein kleines Winkel-Akanthusblatt motivirt wird; die anhaftende Partie ist also hier der senkrechte gerade Auslauf der unteren Schnecke. Das Haupt-Akanthusblatt fehlt, da es zur Verstärkung der Federung unpassender Weise an der kleineren Schnecke entspringen müsste. Desshalb zeigt auch der überall gleich breite Rücken bei der oberen Schnecke eine nach unten gerichtete Palmette. — Diese Konsole trägt kein eigentliches Hängeplattegesims, indem die Hängeplatte nur ein schmaler, schräggeschnittener Streifen ist, dem eine grosse Blattwelle folgt. Die älteste römische derartige Konsole, die wir kennen, die vom Tempel zu Cora, ist nicht so vollsaftig wie diese, sondern äusserst schlank, langgezogen; ihre Schnecken sind in der Grösse sehr verschieden, ihr Rücken ist schmal.

Aehnliche Umänderungen nun erlitt die römische horizontale Dachgesims-Volutenkonsole. Im Anfang ist sie noch der Form am Erechtheum angenähert, doch schon etwas langgezogen, Figur 778, dann aber werden die Schnecken sehr ungleich, die Umläufe wenig und das Verbindungsband geht sehr schräg bergauf. Die Zeit überwuchernder Prachtdekorationen füllt jede kleine Fläche der Konsole, namentlich die Kanäle mit reichen Ornamenten, nebenbei werden die Formen stumpf und sehr materiell, indem das Gemalte alles auch in Skulptirtes verwandelt wird. Der das Konsolengesims begleitende Zahnschnitt, anfangs dominirend, gerät in grosse Verkümmernng. Der Akanthus weicht öfters einem reicheren Ornament und das bekrönende Glied reicht bis an die Kante der Hängeplatte vor. Zuletzt tritt die Verschlimmerung an die Volutenform selbst heran. Die hintere Spirale wird halb durchschnitten, die andere bekommt eine senkrechte Stirn, was indess ohne die Spiralenzeichnung ein brauchbares Glied ist. Bis zur Umkehrung der Doppelspirale, so dass die kleinere Schnecke innerhalb ist, geht diese Geschmacksverirrung. — An Giebeln schnitt man den Zahnschnitt unten schräg ab, die Konsolen aber horizontal.

Ausser dieser Anwendung der Volutenkonsole finden wir bei den Römern noch eine andere, ihnen unbezweifelt eigenthümliche, diejenige als Schlusssteinkonsole eines Bogens. Diese Konsole ist ähnlich der Thürsturztragenden, nur dass der breitere Rücken dem Bogenschnitt gemäss verjüngt ist und das untere Akanthusblatt, statt abwärts, horizontal steht und meistens eine kleine Figur trägt.

Noch eine andere Verwendung der Konsole als Balkenträger ist wol ebenso, wie der Balken selbst, römische Erfindung. Das Volumen dieser Konsole ist ein grösseres, indem sie nicht nur sehr breit, sondern auch bedeutend hoch ist. Figuren 780 und 780a zeigt ein solches, sehr schönes Exemplar, an dem namentlich die Zuziehung der Verbindungskurve der, durch die grosse Last weit aufgerollten Schnecken, ausgezeichnet gelungen ist. Die beiden Schwäne entsprechen der erwähnten Figur der Schlusssteinkonsolen . . . Im Innern der antiken Häuser treffen wir Konsolen, die aber nicht die Kopien von gewöhnlichen sind, sondern, wie es sich gut passt, äusserst freie und phantastische Formen zeigen.

Die Konsolen der *altchristlichen* Architektur hatten dieselben, nur noch weiter verderbten oder auch vereinfachten Formen, wie diejenigen der späteren antiken Kunst und fanden auch dieselbe Verwendung, nämlich als Träger von Gesimsen, Blendgalerien, Deckbalken u. s. w. Das Material, aus dem sie gearbeitet sind, ist häufig Backstein.

In der Zeit des *romanischen* Stiles dauerte zunächst die in der klassischen und altchristlichen Kunst gebräuchliche Verwendung der Konsolen fort, sodann aber kamen unter Wandpilastern und Halbsäulen, unter Blendbogen, und auch an Fenster- und Thürumrahmungen u. s. w. oft sehr plump angebrachte Verkragungen, in allgemeinen Gebrauch.

Bei der Einzelbetrachtung der verschiedenen Arten bietet sich uns zunächst die Blendbogentragende Konsole dar, die in zweifacher Weise auftritt. Einfacher und anspruchsloser geschieht dies bei der ununterbrochen fortlaufenden Blendbogenreihe, dem sogenannten *Bogenfries*. Schon bei den frühromanischen Bogenfrieskonsolen zeigt sich der Beginn der grossen Mannigfaltigkeit und des phantastischen Strebens des Mittelalters, das sich in immer neuen Abänderungen gefiel, gegenüber der Gleichförmigkeit der Antike. So zeigen erstens die einzelnen Konsolengesimse verschiedene Gattungen, zweitens findet man bei den reicheren unter denselben keine einzelne Konsole der andern gleich. Was die Gattungen betrifft, so blieben die Konsolen, wenn die Bögen gestelzt waren, auf beiden Seiten von lothrechten Flächen eingefasst und waren nur an der Stirnseite nach der Kehle, dem Rundstab, Karnies,

oder auch dem Profil der umgekehrten attischen Basis ausgeschweift, und nur die bekrönende, an allen drei Seiten herumlaufende Platte, die aber auch zuweilen fehlte, sprach den Bezug der Konsole nach den Seitenrichtungen hin aus. Zu dieser Gattung der gestelzten, einseitigen Konsolen gehören auch die hohen weitausladenden, ebenfalls nach dem Motiv des Rundbogenfrieses miteinander verbundenen Gesimskonsolen der Festungszinnen.

Aber auch bei nicht gestelzten Bögen wurden in frühromanischer Zeit die Bogenfrieskonsolen manchmal einseitig gebildet. Bald jedoch kam man zu der Einsicht, ihnen die nötige dreiseitige pyramidale, oder auch runde Form zu geben. Figur 782 zeigt einen Bogenfries, zwar schon aus gothischer Zeit, welcher aber noch Konsolen von einer einfacheren Form besitzt. Die reichere Form derselben ist nun entweder ein schlanker Blumenkelch mit einfacher hoher, oder mehr profilirter niedriger Platte, oder aber eine dreiseitige Wölbung nach dem Viertelskreise, Karnies u. s. w., welche geschwungene Flächen mit Pflanzen, Figuren oder Köpfen verziert sind. In späterer Zeit fiel die besondere obere Platte weg, und, indem die Vorkragung geringer wurde, vereinfachte sich die Konsole, bis sie zuletzt ganz verschwand.

Die Konsolen, welche die zusammenschliessenden Enden eines zwischen Säulen oder Pilastern angebrachten Doppelblendsbogens tragen, haben einige Aehnlichkeit mit den Bogenfrieskonsolen, sind aber nicht nur grösser, und darum entwickelter als diese, sondern ihre Form entspricht auch bis zu einem gewissen Grade den Kapitälern der genannten Säulen oder Pilaster. Sie bestehen demnach aus drei Theilen, der Bekrönung, die im Allgemeinen durch einen hohen, stark ausgebauchten Karnies mit Deckplatte gebildet wird und viereckig ist, und zwei, die eigentliche Konsole bildenden Theilen, welche zusammen die ungefähre Form einer Birne darstellen, Figur 781. Diese beiden Theile sind durch eine kleine Gliederung, die meist nur aus einem verzierten Rundstabe besteht, getrennt. Der obere zweite Theil mit seiner zylindrischen Unterhälfte entspricht dem bezeichneten korinthisirenden Säulenkapitäl, der untere dritte Theil ist die eigentliche Konsole, welche die kapitälartige Partie an Stelle des fehlenden Säulenschaftes trägt. Sowol der eigentliche Korb der Konsole, als auch das untere Schlussstück sind mit Laubwerk überflochten. — Eine ähnliche Form, wie dieser dritte Theil, hat denn auch die Konsole, welche die nicht ganz herabgehenden Wandpfeiler, von denen oben gesprochen wurde, abstützt, doch trifft man dafür auch wieder einen hohen schlanken Blumenkelch mit bekrönender Platte.

Die Gestalt einer Konsole, welche die Abstützung der *Gewölbezwickel* und *Gurten* bildet, ist von derjenigen der eben betrachteten Konsole nicht viel verschieden, was daher kommt, dass der romanische Stil überhaupt kein sehr entwickelter Stil ist. Die beginnende abweichende Ausbildung dieser Konsolen, die von der Umbildung der Pfeiler und Gurten wesentlich bedingt ist, wird daher besser in der folgenden gothischen Periode im Zusammenhang anschaulich gemacht.

Die *Thürpfostenkonsolen*, weil nur auf *eine* Richtung bezüglich, sind zu beiden Seiten eben, an der Stirnseite geschweift, nach den gleichen Profilen, die oben für die einseitigen Bogenfrieskonsolen angegeben sind. Bei reicheren Architekturen ist die Stirnfläche mit Laubwerk bedeckt. Figur 783 gibt ein, aber schon der Frühgothik entnommenes Beispiel davon.

Das Blattornament, welches gleichförmig plattgedrückt die romanischen Konsolen überflieht, ist eine Umbildung der römischen Akanthusblattverzierung. Dieses Pflanzenmotiv ist hier viel lebloser behandelt, indem die grotesk sich verschlingenden, mehr ranken- als blattartigen Zweige in steifer, mathematisch-dekorativer Weise profilirt und ausgeschnitten sind, Figur 781. Das *Material* ist nun wieder mehr *Sandstein*.

Gothik.

Das Hauptgesims verlor jetzt seine Konsolen, wie auch der Bogenfries an dieser Stelle verschwand, während sein Motiv, namentlich mit der in Figur 782 gegebenen Bogenausfüllung, sonst in lebhaftem Gebrauche blieb.

Die *einfache runde* Gurte oder den Pfeiler abzuschliessen, genügte eine kleinere Konsole, einfach aus einer sie bekrönenden Zwischengliederung und einem spitzen Kelche bestehend, wie dies Figur 788 zeigt. Die Bekrönung ist rund wie der Querschnitt der Gurte, indem sie aus dem Ende derselben selbst geschnitten ist. Figur 792 stellt eine Konsole frühgothischer Zeit dar, auf welcher drei *rechteckige* Gurten, eine Haupt- und zwei Nebengurten, auflaufen. Die deshalb kreuzförmig ausgeschnittene Bekrönung, ein hoher Karnies mit Plättchen eingedrückt, richtet sich im Profil nach dem Arkadengesims, davon sie eine Verkröpfung bildet. (Früher sass in einem ähnlichen Fall die Konsole über dem Gesims.) Der untere Konsolenabschluss steht ungehöriger Weise von der Mauer ab; dieser Fall, in der Frühgothik

noch selten, kommt in den folgenden Perioden häufig vor, wo wir ganz freie Hängekonsolen vielfach angewandt finden. In Figur 795 ist eine, ebenfalls der frühgothischen Zeit angehörige Konsole gegeben, welche drei, zu einem Bündel vereinigte, *zylindrische* Dienste aufnimmt. Wieder folgt die Bekrönungsplatte dem Umriss derselben, da diese diesmal aber keine Verkröpfung eines Gesimses bildet, sondern die Konsole auf offener Wand sich befindet, so ist sie bedeutend dünner gehalten. Die Vermittlung des verkröpften oberen Theils mit dem unteren ist nicht so glücklich wie bei der vorigen Konsole, indem die Art der Laubwerksdekoration eine ganz andere ist, welche auch keine so organische Hinzufügung des unteren Abschlusses erlaubte, wie es bei jener ersten geschah. Den *vielgestaltigen* Gurtprofilen konnte die bekronende Platte mit Verkröpfungen nicht mehr folgen, sie wurde daher in diesen Fällen allgemeiner, d. h. rund oder auch polygon gehalten. Figur 796 zeigt eine solche Konsole mit polygoner Platte und ebenfalls polygonem Körper. Es ist zwar diese Konsole nicht als Gurtträger verwendet, sondern sie trägt eine Statue, aber die Form ist von einem solchen auf sie übertragen. Ebenfalls von polygoner Form sind sodann die Konsolen, auf welchen ein Gewölbezwickel ruht, wie dies die Figur 790 zeigt. Auch hier ist eine Art Dreitheilung, aber da kein Kapitäl dabei in's Auge genommen ist, so herrscht ein anderes Verhältniss der einzelnen Theile. Die Bekrönung ist stärker als der eigentliche Körper, der nur als eine Fortsetzung des Gewölbes erscheint, die spitzen Unterkonsolen sind dagegen der grösste Theil. Das nackte ungegliederte Gewölbe schloss hier jeden Pflanzenschmuck aus.

Zur ornamentalen Belebung der Konsolen verwendete man eine Menge einheimischer Pflanzenformen, die aber bedeutend stilisirt wurden. So ist in Figur 795 der *Epheu*, in Figur 783 die *Malve* u. s. w. verwendet (siehe Kapitäl, Ornament u. s. w.). Allmählich verloren diese Blattformen auch ihre maassvolle Bildung und verschwanden zuletzt wieder vor dem allgemein konventionell werdenden *Knollenblatt* (Figur 793). Häufig finden wir auch das Laubwerk durch figürliche Darstellungen oder blosser Köpfe ersetzt. Die letzte, nüchterne Epoche der Gothik beschränkte die ornamentale Ausschmückung und hielt sich an rein geometrische Formen. In dieser Zeit verschwanden aber die Konsolen als Gurtträger überhaupt.

Die bisherige Betrachtung ging allein auf die Konsolen der *kirchlichen* Bauten hin, absichtlich wurde dabei noch von den Gallerien- und Erkerkonsolen abgesehen, welche dem Prinzip der Vorkragung bei diesen Bauten ausnahmsweise huldigten, welches Prinzip aber der mittelalterliche *Profanbau*, der namentlich auch Holzbau war, nicht aufgeben konnte. Gerade beim Holzbau war die Vorkragung in konstruktiver Weise vortheilhaft. Das weitausladende Dach bedurfte einer Unterstützung, entweder durch Konsolen nach Art der antiken oder aber, wenn die Ausladung zu gross war, durch förmliche Bögen, welche man konsolenartig ausbildete. Aehnlich wie bei den Hauptgesimsen verfuhr man im Innern der Häuser bei den Deckenbalken-Unterstützungen. — Besonders angezeigt aber war die Vorkragung der einzelnen Stockwerke übereinander, indem durch den Druck auf die vorstehenden Balkenenden dem Einschlagen der Balkenlage entgegengewirkt wurde. Man gestaltete demnach die Balkenköpfe als Konsolen, denen man, dem grossen Druck entsprechend, eine sehr kräftige und meist einfache Form gab, indem man, wie in der romanischen Periode, Kehlen, Rundglieder und Plättchen miteinander abwechseln liess (Figur 791). — [Siehe auch die fleissige und beachtenswerte Arbeit meines Kollegen *B. Liebold*, die ein ähnliches Thema behandelt und seiner Zeit in der Gewerbehalle, 1875, aufgenommen wurde.] Diese Konsolen sind, weil sie nur auf eine Richtung Bezug haben, zu beiden Seiten von senkrechten Flächen eingefasst, aber das so gewohnt gewordene Bogenfriesmotiv macht sich auch hier geltend, indem nicht selten entweder geradezu ein dekorativer Bogen oder eine Art Nischengewölbe als Füllwerk zwischen die einzelnen Konsolen gesetzt wurde, oder aber, anstatt dessen, das dazwischenliegende Pfetten- und Schwellenstück, jedes an seinem unteren Rande wenigstens, noch einen leichten Einschnitt in Form eines gedrückten Bogens bekam, wie das gegebene Beispiel zeigt. In letzterem ist unter den Balkenköpfen noch eine besondere Konsole gesetzt, die mit denselben in der Vorderansicht eine hohe Konsole bildet. Die Verzierung ist in einer, in Holz leicht ausführbaren und für Holz passenden Weise angebracht. Die einfache Bildung der Holzkonsolen sehen wir nun öfters an einfachen, robusteren Gebäuden in Stein nachgeahmt und auch auf andere Konsolenarten übertragen, wie auf Zinnen-, Gallerie-, Balkon- und Erkerkonsolen, welche man gewöhnlich als eine fortlaufende, durch Bögen verbundene Reihe bildete. Statt der vielen Kleinglieder zeigt die Stirne dieser Konsolen zuweilen aber auch eine grosse, vorherrschende, gerade oder geschwungene Linie in frühgothischer Zeit, wie Figur 788 zeigt, mit Laubwerk verziert, in späterer Zeit mit Stabwerk geschmückt, Figur 789. Solches Stabwerk bildet ebenfalls zwischen den einzelnen Konsolen eine volle oder durchbrochene Rund- oder Stichbogenfüllung. Kleinere Balkone und Erker werden auch durch eine einzige pyramidale Konsole getragen, die sich in

ihrer Form nach der Grundform des Balkons oder Erkers und deren Stellung auf der Wand oder am Eck zu richten hat. Runde Konsolen sind meist einfach gehalten, die polygonen befolgen eine ähnliche Art der Gliederung wie die Gewölbekonsole (Figur 790). Wie die Erkerkonsolen sind auch die Statuenkonsolen gestaltet, an kirchlichen Gebäuden fast immer nach dem Achteck, und da ihre Leistung eine geringe ist, meist von der Wand abstehend, wie auch die Figur 796 zeigt.

Die Kunst der *Renaissance* erstrebte eine Wiedererweckung der antiken Kunst; indem sie aber, neben ganz anderen Aufgaben, die letztere fast nur aus römischen, und hauptsächlich spät-römischen Produkten kannte, und ausserdem an gewissen Motiven der Gothik nichts destoweniger festhielt, entstand eine neue Kunst, die gleichsam nur den Haushalt, d. h. die Detailformen von der antiken entlehnt hatte. Eine solche Detailform, von der gerade die Renaissance den umfassendsten Gebrauch machte, war die Konsole.

Was nun die besondere Bildung der Renaissancekonsolen betrifft, so erhielten die *horizontalen Gesimskonsolen* gegenüber den antiken folgende Abänderungen. Es wurde zuweilen zwischen sie und die Hängeplatte noch ein zweites höheres Karniesglied eingeschoben oder fiel umgekehrt das bekrönende Glied auch ganz fort. Die dem Stil gemässe Vereinfachung fand dadurch statt, dass alle Flächen einfach glatt gehalten wurden, also auch die Ränder wegblichen, und auf den ebenen Seitenflächen nur einfache Spirallinien gezogen wurden. Das den unteren Winkel verdeckende Akanthusblatt wurde sodann ersetzt durch ein glattes kubisches Stück. Im Allgemeinen sind die Schneckenumgänge vermindert und die Ränder, wenn sie vorhanden sind, kreisen nicht um ein eigentliches, bedeutenderes Auge, sondern der, allein herumgehende, äussere Saum endigt mit einem kleinen, kreisförmigen Scheibchen, oder als einfach spitz fortlaufende Spiralwerke (Figuren 797 und 798).

Die *Thürsturz-* und *Brüstungsgesimsträger* u. s. w. weichen ebenfalls von ihren römischen Vorbildern etwas ab. Häufig schieben sich zwischen die Voluten und das Gesims noch einige Zwischenglieder ein, zuweilen wird hingegen der Rücken der ersteren von der Wassernase verdeckt, wie es in Figuren 797 und 798 der Fall ist. Auch treten diese Konsolen manchmal ungehörig weit über das Gesims vor. Für die Seitenflächen gilt das oben Gesagte. Die Palmetten ändern sich in ihrem Aussehen auch etwas, wie auch das untere Schlussblatt (Figur 800).

Bessere Meister kamen von dieser langgezogenen römischen Konsole, namentlich wo es die besondere Stellung, wie z. B. bei Parterrebrüstungen erheischte, zu einer gedrungeneren, an die griechischen Beispiele erinnernde Bildung zurück und die Voluten *Michel Angelo's* geben, was nur an Schwung und elastischer Spannkraft möglich ist.

Oft wird übrigens die untere kleine Volute abgeschnitten und durch ein dünnes Plättchen, oder auch, vermittelt einer Gliederung als Uebergang, durch eine Löwenranke ersetzt.

Die Stirnseite der aufrechten Konsole ist gemäss dem römischen Vorbild im Anfang schmal, aber ungleich diesem nach unten verjüngt. Hiermit war der erste Schritt zu einer, nach möglichstem Ausdruck des Lebens strebenden Umbildung gethan.

Der Rücken wurde nun nicht mehr mit einfachem, leise gehöhltem Kanal oder doppelschrägem Einschnitt versehen, sondern, wenn er glatt blieb, mit einer wirklichen Kanellirung runder oder schlitzförmiger Kanäle, im andern Fall aber erhielt derselbe einen mehr oder minder gegliederten, stark erhöhten Rückgrat (Figur 798), der sich später in mehrere Rippen theilte. Die Schnecke wurde schraubenförmig herausgezogen, wie es uns das Beispiel aus dem Barockstil, Figur 809, zeigt. (Figur 798, ein Beispiel aus besserer Zeit, folgt hierin noch der Antike.) Zuletzt wurde selbst der Stirnrand der Schnecke nicht nur schräg gestellt, sondern auch gebogen. (Siehe das Beispiel aus der deutschen Renaissance in Figur 808.)

Die wieder dreitheilige Form der *Gewölb-Abstützungskonsolen* hat, indem sie sich nach den entsprechenden Säulenkapitälern richtet, mit diesen die Bekrönung gemein, Figur 799. Letztere richtet sich bei Pilasterabstützungen gewöhnlich nach einer Gesimgliederung, von dem sie die Verkröpfung bildet, Figur 802. Diese Bekrönungen sind, wie diejenigen des korinthischen Kapitäl, mit leichten Einbiegungen versehen und haben auch, wenn nicht gerade eine Ecke in die Mitte verlegt ist, wie bei Figur 799, wie jene eine Rosette an diesem Platz. Unter dieser Bekrönung sitzt die Konsole als ein hängendes Dreieck, welches meist flacher und niedriger ist, als die betreffende gothische Konsole. Die verbreitetste Form ist diejenige von Figur 802. Die Mannigfaltigkeit aber in der Verzierung ist ungemein gross, wie man schon aus den drei Beispielen Figuren 799, 802 und 803 ersehen kann. Die Verzierung geschieht, mit Anwendung klassischer Ornamentmotive, als da sind: Akanthusblätter, Fruchtguirlanden, Figuren, Köpfe,

Thiere, Muscheln und allerlei mythologisches Geräte, mit welchen Motiven sich noch orientalische Arabesken verschmelzen, in einer, zwar höchst geschmackvollen, aber etwas unorganischen Weise. Das *Material*, in dem diese Konsolen gearbeitet wurden, war wieder häufig der *Marmor*, und ausserdem berechnete man diese Formen ursprünglich für italienisches Licht; die einzelnen Theile des Ornaments sind daher ungemein zart, bis in's kleinste Detail durchgebildet und ausgeführt, bleiben aber gerade deshalb oft in der Wirkung hinter den, mehr auf den Gesamtanblick berechneten klassischen Ornamenten zurück.

Figuren 803 und 804 zeigen eine Konsole anderer Form als die obigen, indem sie die Bestimmung hat, einer in der Nische eines rechteckigen Wandpfeilers stehenden Statue als Untersatz zu dienen. Die Gothik würde diese Konsole polygon gebildet haben, die Renaissance, hierin ihrer antiken Richtung folgend, verlangte dieselbe von viereckiger Grundform. Die reiche und schöne Dekoration ist wieder etwas äusserlich auf die Volutenfläche aufgesetzt. Die Diamantsteine des Friesbandes, sowie die lederriemenartig geschnittenen Verzierungen, rechts und links von dem Löwenhaupte, sind dem Möbelstil (? Metallstil) entnommene Motive der Spätzeit, welche nach und nach die lebendigeren Pflanzenornamente überhaupt verdrängten. (Vergleiche auch die Figuren 805—808, die der deutschen Renaissance angehören und denen sich die besonders in den Figuren 805 und 806 dargestellten Konsolen, durch originelle Erfindung und charakteristische Gestaltung auszeichnen.)

Für *Gewölbegurtenträger*, wie auch für die Konsolen unter den kleinen Säulchen, die die Einrahmung eines Fensters bilden, hatte die Renaissance eine besondere zapfenartige Form, eine Art Hängekonsole, welche wie es scheint der Holzschnitzerei ihre Bildung verdankt, Figur 801. Auch hier sind zur Auszierung antike Motive verwendet, der Löwenkopf, der römische Eierstab mit ausgeschälten Eiern und losgetrennten Pfeilen, und das Akanthusblatt, aber wieder mit Beeren wie in der Gothik. Der Wulst ist mit einem in der Renaissance sehr beliebten Ornament geziert, mit runden, an einer Schnur aneinandergereihten Scheibchen.

Die Kunst der Renaissance ging über in den *Barockstil*, d. h. die künstlerische Freiheit schweifte aus, hinaus über das Erlaubte, bis an die Grenzen des Möglichen. Alle bisher rein struktiv gehaltenen Architekturtheile wurden zu belebten, organischen Formen umgestaltet, welche die architektonischen Gesetze nur noch auf eine willkürlich spielende Weise erfüllten.

Als *Grundform* für die Konsole behielt man im Allgemeinen die Doppelvolute bei, die ja ohnedies schon eine, mit dem Schnörkelwesen dieses Stils verwandte Gestalt hatte. Da dieselbe aber, wie bemerkt, nur als angehefteter Zierrat erscheinen sollte, so verlor sie ihren vollen Körper und wurde platt gedrückt, in den ersten Perioden von vorne her, Figuren 809—814, später, wenigstens was die Spirale betrifft, auch durch oberen Druck, Figuren 815 und 816, so dass letztere also ein elliptisches Aussehen erhielt. (Indess wählte man auch die elliptische Form, weil sie aussergewöhnlich war.) Ausserdem stand die Konsole, als blosser Dekoration betrachtet, oft gänzlich unthätig, über das obere Gesims, dessen Träger sie vorstellte, völlig heraus, Figuren 811 und 812. Auch dadurch, dass sie, wie z. B. in Figuren 811—814, über Gesimse und Quaderfaçettirungen hinübergeht, statt sie zu unterbrechen, gibt sie sich als eine blosser, aufgeheftete Zierde kund. Durch den Reichthum des Stiles bekam dieselbe zwischen sich und dem Gesimse immer eine Anzahl Zwischenglieder eingeschoben. Die schon in der Renaissance vorkommenden, weiteren Veränderungen der Gestalt der Doppelvolute, die Verjüngung der Rückenfläche, die Krümmung der Randlinien in der Vorderansicht, die Rippung des Rückens und das Herausziehen der Spiralmittle, wurden im Barockstil noch verstärkt, siehe Figuren 811—814. Damit nicht zufrieden, unterbrach man manchmal auch noch den Spiralzug durch eine Verkröpfung, Figuren 813 und 814. Auch die Weglassung der kleinen Spirale war beliebt, aber man ersetzte sie in anderer Weise als in der Renaissance, meist nämlich durch einen Ornamentschild, Figuren 813 und 814, ein solcher ersetzt sogar bisweilen die grosse Spirale. Auch die Umkehrung der Volute kommt vor, so dass die bisherige Stirnseite der Wand zugekehrt ist, ferner die Aufrollung der Spiralen nach einer und derselben Seite u. s. w.

Die *Dekoration* der Rückenfläche geschieht nun auf die allermannigfaltigste Weise, entweder durch einfache oder verzierte Rippen und Ränder, Figuren 809 und 811, oder durch Schuppen oder Kanellirungen, Figur 813, oder auch durch eine Kombination dieser verschiedenen Arten. In der Zeit von Louis XVI., wo überhaupt eine Rückkehr zur Antike bemerklich ist, trifft man bisweilen ein Akanthusblatt, das den senkrechten Theil der Stirnfläche bedeckt, und die antike Herzblattdekoration für den übrigen oberen Theil, Figur 816; beides sind Motive, die der horizontalen korinthischen Gesimskonsole entlehnt sind, aber in verkehrter Weise angewendet wurden. Bei der antiken aufrechten Konsole ging

die auf dem oberen Theil der Stirnfläche angebrachte Palmette nach dem Zug der Spirale, also abwärts, während in Figuren 815 und 816 das Blatt unten in den Winkel der kleinen Spirale eingesteckt ist und aufwärts steht. Die obere Herzblattdekorierung erscheint aber darum ungeschickt angebracht, weil wir uns im vorliegenden Beispiel diese Dekoration in Gedanken unter dem Akanthusblatt auf der ganzen Stirnfläche fortgesetzt und von ihm bedeckt denken müssen, was bei der korinthischen Gesimskonsole nicht der Fall ist.

Nicht weniger oberflächlich und zum Theil widersinnig sind die Pflanzenornamente in Figuren 809—812 angebracht, da sie an ein und derselben Volute theils aufwärts, theils abwärts wachsend sind. Zur Dekorierung der Volute neu hinzu gekommen ist das obere Winkelblatt, resp. eine Pflanzenkrone, siehe Figuren 809—814; das untere Winkelblatt hat sich dagegen in eine senkrecht herabhängende Guirlande, Figuren 811—814, oder auch in den römisch-dorischen Tropfleisten, mit Knospenberlocken, verwandelt, Figur 809. Figur 816 geht hierin wieder mehr auf die Antike, oder vielmehr auf die dafür gehaltene Renaissanceform zurück. — Je reicher die Vorderansicht ist, desto magerer sind die Seiten gehalten; das Spiralband ist durchweg glatt und das leere Dreieck entweder nur mit einer einfachen Schraffirung, wie in Figuren 812 und 815, ausgefüllt, oder mit einer unbedeutenden Blume, Figur 814.

Zur Verzierung wurden in der ersten Zeit des Barockstils verschiedene Pflanzenblätter (darunter auch der Akanthus) und Früchte verwendet, Figuren 809—812; diese Pflanzentheile verwachsen aber, wie gezeigt, nicht organisch mit der Konsole, sondern die letztere ist nur lose damit behängt und besteckt. Die zarte und ruhige Bildung der Ornamente in der Renaissance wurde mit einer leidenschaftlichen, auf starken Effekt berechneten vertauscht. Diese eigenthümlich geschraubte Bildungsweise kommt zum Theil daher, dass im weiteren Verlauf der Zeit die Möbel- und Stukkaturformen einen grossen Einfluss auf die Architektur gewinnen. Dadurch werden auch die Pflanzenornamente allmählich von einem, an Kartonage- und Tischlerarbeit erinnernden Schnörkelwerk verdrängt, welches nun alle Uebergänge in der bequemsten Weise mit gewundenen Flächen, wenn auch nicht vermittelt, so doch verkleidet, wovon die Figuren 813 und 814 in ihrem unteren Theile ein Zeugniß geben. Muscheln, wie hier z. B., façettirte Steine, und Köpfe, wie wir sie schon oben an der Renaissancekonsole vom Heidelberger Schloss fanden; sodann Draperien, welche bei den Konsolen quer herüber, von Spiralmittle zu Spiralmittle hängend, angebracht wurden, sind die sonstigen in der Zeit von Louis XV. besonders beliebten Ornamentmotive.

Ausser der Volutenkonsole ist hauptsächlich noch *eine* seltsame Erscheinung von Konsolen zu erwähnen, die mit der Affektation für die Antike zusammenhängt, nämlich die Benützung der schlanken, *römisch-dorischen Triglyphe*, manchmal mit volutenartigem Obertheil, als Gesims- und Thürsturzüträger. An den Figuren 409 und 410 ist wenigstens der, dieser Triglyphe jedesmal unten angehängte Tropfenleiste zu sehen.

In der *Kunst der Neuzeit* erfolgte zuerst ein Verkümmern der Formen in Dürftigkeit, sodann eine Erholung an der Antike, die aber mit einer, bis heute dauernden Kälte verbunden war. Neuerdings greift man wieder zu den Formen der Renaissance und auch des Barockstils, weil man an ihnen gerade das unseren heutigen Produkten mangelnde Element der Phantasie bewundert. Einsichtsvollere Künstler suchen indess nicht ihr besseres Wissen über die Antike (gegenüber den Leuten der Renaissance), dessen wir uns einmal nicht mehr entschlagen können, zur Vermeidung der Kälte zu verleugnen, sondern es dazu zu benützen, das freie Schaffen der Phantasie zu regeln, damit organischere Formen als die der Renaissance entstehen möchten. Dies gewahren wir an dem von *Semper* nach einem Renaissancemotiv in Gestalt eines hängenden Dreiecks komponirten Beispiel, Figur 817, sodann an der mehr und mehr nach antikem Vorbild entworfenen, aber mit einer neuen freieren Dekoration versehenen Konsole, von Professor *Bäumer*, welche als Balkonträger dient, Figuren 819 und 820. (Um auch eine Konsole vorführen zu können, die der Berliner Schule angehört und welche sich durch ihre reizende Erfindung ganz besonders auszeichnet, haben wir das Beispiel in Figur 820 ausgewählt, das gleichzeitig als modernes Motiv für stehende Konsolen gelten mag.) Freilich entbehren aber, trotz des schönen Entwurfes, diese Skulpturen oft noch des grossen Reizes, der in der lebendigen Durchführung des Details bei antiken und Renaissancewerken liegt, indem unsere heutigen Architekturbildhauer die Routine und das Naturstudium der antiken und der, oft aus Goldschmiedswerkstätten hervorgegangenen Renaissancemeister nicht besitzen. Dazu kommt auch bei uns im Norden noch ein anderes, gröbere Formen verlangendes Material.“ (Dr. P. F. Krell, Gewerbehalle 1870, Heft 10—12.)